

Unsere Konzerte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Hans, das heit der de guet gmacht, un es schadet em Sämu dert äne gar nüt, wenn är o einisch het müesse nagä. E Schang für ds ganze Dorf isch er ja gsi, dä abdorret Boum da grad eso grediübere vo der Chäserei, wo so viel Lüt es Tags zuechen u dünne gange! Un also wäg em Zvieri blybt es de so, wie-n-i gester versproche ha, du chunsch de grad mit dyne Hälfershälfen!“

Am sälbe Vormittag nach em Znüni gseht du my Vater, wie sich der Sami u ds Mädi mit vereinte Chräfte abplaget hei, für der abgaschtet Boumstamm gäg em Schopf zue z'ferge, denn der Sami het natürlich nid begährt, dä Stamm vor de schadefrohe Blicke vo Räbmättelers gänzlich z'vertrome.

My Vater het Beduuren übercho mit dene zwöinen alte Lüti. Aer geit zue-n-en überen u fragt se, ob är ne dörfi behüflich sy. Bevor är aber het dörfen Hang alege, het är no zersch e grüseligi Predig müesse hören über die Unverschämtheit u Schlächtigkeit vo synen ugäbige Nachbarslüt.

Wo du doch schliesslich der Stamm o im Schopf hinger näbe den Escht glägen isch, u Sami no grad einisch ume wif Ate zieht, für früsche umen afa z'hebulete, het ihm my Vater d'Hang uf d'Achse gleit u gseit: „Du, Sami, los, du tuesch Räbmättelers da äne grüsi Unrächt. Gloub mer's, Sami, niemer angers weder myner beide Chnächten un i hei letschi Nacht dä dürr Bireboum da umgmacht. Begryf doch o, wie schlächt dass sich dä gmacht hätt nächste Sunntig wo der Schützelfestumzug doch no dür d'Chäsereigass ache chunnt! Lue, es settigs Fescht löökt Lüt vo wyt här. U was giengti die ga brichte, we mir da so zmitts im Dorf inne so chlingeldürri Baum täti tole! Also, so u nid angers isch es gange, Sami, u trag mer jetz gwüss wäge dessi Räbmättelers nüt nahe, die hei ke Gufechnopf gross z'tue gha mit der nächtliche Holzete!“

Scho längstens het Sami aber ob däm Bricht sy Chopf gega hässig gschüttlet, u grad ume mit beidnen Arme het er schliesslich usgwählt u gwölelet: „Chäser, du chasch mir läng cho ga säge, dä Boum da hesch nid du u dyner Chnächten umgmacht, ne nei, aber die, die dert äne, grad die u gar niemer angers!“

Derby si am Samis Aderen a de Schläfe scho längstens umen usegange wie bläuti Schnüerstümpe. No nes paar-mal het my Vater agsetzt, für der Sami vo syr ganz lätze Meinig abz'bringe, aber se z'ändern isch absolut nid möglich gsi.

Mit der chlynere Waldsagi hei sie du no zämethaft der Stamm versaget. Wo sie am dritte Schnitt gsi si, het Sami uf ds Mal ungsinnet der Sagegriff la fahren un isch wiene Wätterlech zum schmale Schopftöri us u dervo. Chuum het my Vater nume rächt überleit gha, was ächt Sami ömel o Sturms i Chopf cho sygi, chunt dä gwüss scho freudestrahlend zruug u zwirblet i der rächte Hang voll Siegerstolz e junge Güggel zringsetum.

„Läbig überchöme mir dä Räbmättelers nid ume, miera brat sie ne de, warum la sie nen i my Garte düre“, het Sami schadefroh ghäderet u dermit däm uschuldige Tierli der Chopf z'vollem umdrät.

Im Herbst druuf het Sami du o richtig byzete für ne jungi Linge gluegt. Aber gäb wie-n-är das Bäumlü bschüttlet un ihm ghüderlet het, äs isch nid gwachse. Im Früehlig derna het es zwar bal no zersch e chly derglyche ta un es paar hällgrüeni Blettli tribe. Aber lang bevor es no ume Herbst worden isch, isch das Lingli z'vollem verdorret gsi u sys letschte chränkelige Blettli isch uf em füechte Garte-härd verfolet, gäb o numen es allerieinzigs vom anen angere Boum wär achecho oder nume hätt afa gälbe. Un es isch faschgar nid zämezellt eso gsi, wie wenn das em Sami hätti der Todesstoss gä.

Bevor no der Winter sys wysse Lychetuech über d'Aerden usgspreitet het, het me der Wägacher Sami müesse zu der Chilchen ueche trage. Wo-n-ihm my Vater ömel no zletscht-usen isch ga nes Chrankewisiteli mache, het är em Sami no einisch ume die volli Wahrheit wölle klar mache, äbe wäge däm umholzete, düre Bireboum. Aber gloubet ja nid öppe, dass Wägacher Sami denn no Sinn g'änderet hätt!

Es het eim o denn no d'Gattig gmacht, wie wenn Samis Hass gäge Räbmättelers eine vo syne Grundsätze wär gsi. U Grundsätz tuet ja niemer gärn ändere!

Unsere Konzerte

wek. Im Mittelpunkt des 8. Volkssymphoniekonzerts stand ein Werk, das wohl nur noch selten anzutreffen ist. Giov. Batt. Viotti, dessen kompositorisches Schaffen sowohl vom berühmten Geiger Joachim, als auch von Meister Joh. Brahms sehr geschätzt wurde, komponierte u. a. eine grosse Zahl virtuoser Violinkonzerte, von denen sich Nr. 22 in G-moll als Studienwerk bis heute behaupten konnte. Dieses Opus, reich an melodischen Erfindungen, darf sich auch heute noch als Vertreter wertvoller Virtuosenmusik wohl hören lassen. Wenn auch formal nicht besonders interessant, so sind dafür seine gesanglichen, gemütvollen Themen und Durchführungen, seine brillanten und technisch kniffligen Passagen jedem Geiger sehr beliebt, wobei ein sicheres Rüstzeug natürlich Voraussetzung ist. Giuseppe Baumgartner, Mitglied des Berner Stadtorchesters, war der solistischen Aufgabe gewachsen und bot eine gute Leistung. Seine Besetzung, oft fast süssliche Tongebung eignete sich für die klagschweigerische, süditalienische Musik, ergänzt durch einen technisch beherrschten Vortrag. Sein eher nervöses und Intonationstrübungen taten dem Gesamteindruck weiter keinen Abbruch.

Von Ph. Em. Bach, dem sogenannten Hamburger Bach, erklang zu Beginn eine Streichersymphonie in B-dur, deren drei geistreiche

und anregende Sätze Einblick gaben in das stilistisch bedeutsame Schaffen dieses bekannten Vertreters norddeutscher Schule. Die Wiedergabe unter Walter Kägi war straff und elastisch zugleich und sehr eindrücklich. Der concerto-grosso-Charakter wurde klar herausgearbeitet und das Schlusspresto, das fast unmotiviert an die Schreibweise Johann Sebastian anlehnt, erhielt eine untadelige Wiedergabe. Die dritte Rarität im Programm war Brahms' D-dur-Serenade, ein einfalleiches, lebensbejahendes Jugendwerk, das, trotz beschwingter Interpretation und einer Kürzung, durch seine Länge sehr ermüdete und, nach den beiden vorangehenden Werken, allzu grosse Voraussetzungen an die Aufnahmefähigkeit des zahlreichen Publikums stellte. Dies einzuwenden sei hier erlaubt, um so mehr, als die vom Bernischen Orchesterverein veranstalteten populären Konzerte in der Regel in Aufbau und Länge vorbildlich sind.

wek. Mit seiner letzten Sonntagsmatinee nahm nunmehr auch das Zurbrügg-Quartett Abschied von seinen Anhängern, denen es im vergangenen Konzertwinter bewährtes und neugeschaffenes Musikgut in seiner besondern, kultivierten Art vermittelt hatte. Das Programm nannte Kompositionen von Brahms und Martinu. Es gibt wenige Werke, die ein solches Einzeldasein fristen, wie gerade das

berühmt gewordene Quintett in h-moll, op. 115, von Johannes Brahms, dessen reiner, abgeklärter Ausdruck, mit eigenwilligen, gleichsam improvisierten Klangbildern gepaart, sich so gelöst entfaltet. Klarinette und Streichquartett, im Einklang wie im Gegensatz, bestimmen den besondern Reiz des Kammerwerkes. Das vollkommen einheitliche, auf seinem Hauptthema beruhende Quintett erhielt durch die Herren Walter Zurbrügg, Paul Habegger, Hermann Müller und Fräulein Charlotte George, zusammen mit Willy Tautenhahn, eine beschwingte, klanglich edle und verinnerlichte Wiedergabe, wobei dem Klarinetisten für die Bewältigung seiner unerhört anspruchsvollen Aufgabe ein Speziallob gebührt.

Von Martinu gelangten vorgängig die Etudes faciles zur bernischen Erstaufführung. Das Studienwerk für zwei Geigen enthält zwei Andantesätze, deren erster bestrickt durch seine Cantabilität und deren zweiter eine reizende pastorale Stimmung ausdrückt; eingerahmt sind sie durch zwei mässig schnelle, rhythmisch prägnante Sätze. Die Interpretation dieser modernen rumänischen Musik durch die Herren Walter Zurbrügg und Paul Habegger war sehr gepflegt und ausgeglichen. (Man wird mit Interesse auch der für den 3. Mai vorangezeigten Uraufführung eines neuen Werkes von Haller durch Paul Habegger und Adelheid Indermühle (Klavier) entgegensehen.)